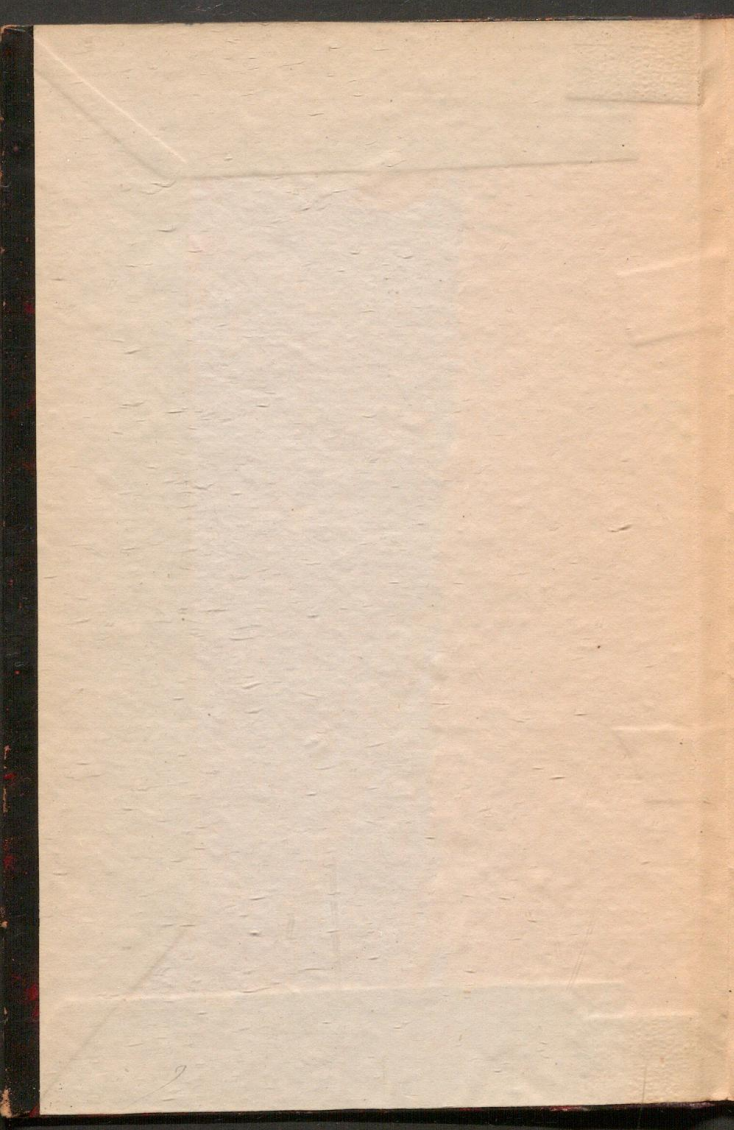
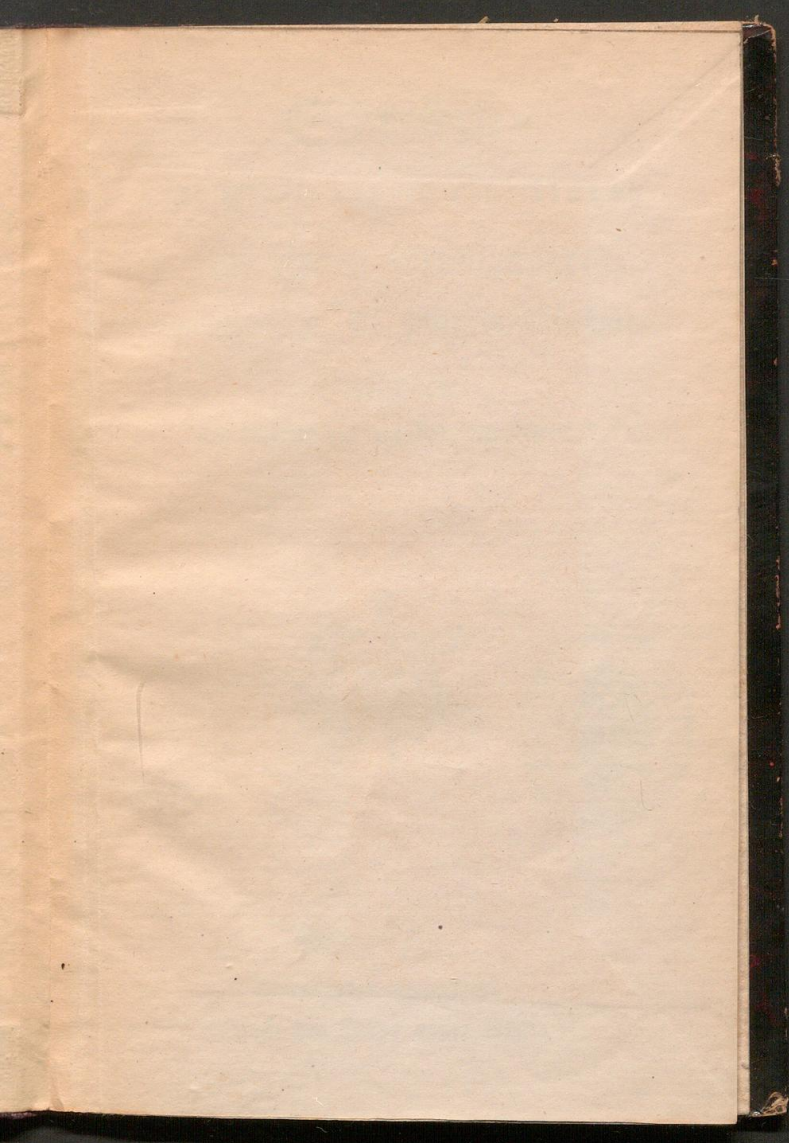


Wiener Stadt-Bibliothek

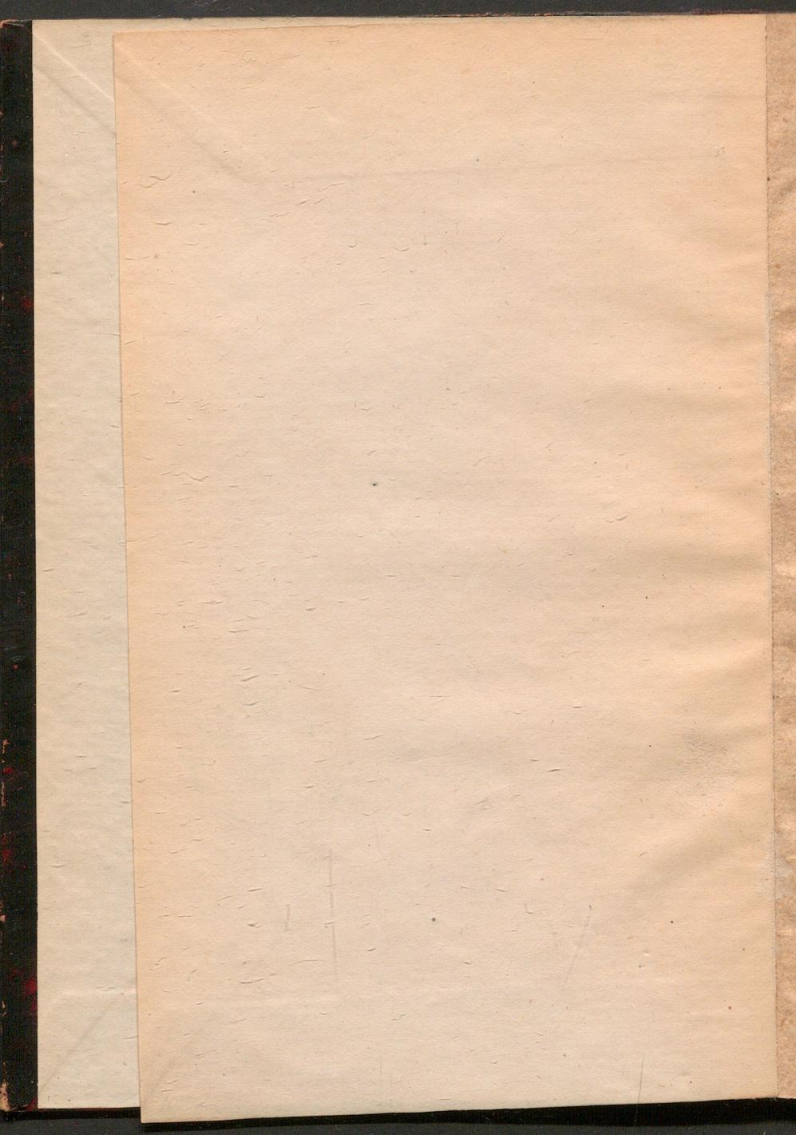
T  
10864

A









# Schreiben

des Freiherrn Karl Vinber

an Franz Grundmayr

Benefiziaten zu St. Peter in München;

Verfassern

des Ungläubigen auf dem Sterbebette.



Wien, 1791.

---

Gedruckt bey Joseph Georg Dehler.

II. 1968

Fingere qui non visa potest Comissa tacere  
qui nequit, hic niger est —

HORAT.





Hochwürdiger Herr!

Lange schon hörte ich von der Existenz eines Büchelchens, welches die Bekehrungsgeschichte, meines in München verstorbenen Bruders enthalten sollte, lange forschte ich vergebens darnach, denn es wandelte wie ein Kind der Finsterniß, im dunkeln, und scheute sich vor einer nähern Beleuchtung; damit aber ihrem großen verzehrenden Eifer, Ehre und Belohnung würde, hatten sie einen Pak davon an ihre — Freunde geschickt; die machten sich zum Geschäft

verschiedene Exemplare dem andächtigen  
 Frauenvolk zur Auferbauung, und mit uns-  
 ter als Beytrag zur Chronique scandaleuse  
 in die Hände zu geben, und so ward das  
 Publikum gehörig vorbereitet, um dieses  
 sechs Kreuzer Werk in Dolls Buchhand-  
 lung begierig aufzukaufen. Auch ich trug  
 mein Scherflein bei, um ihren Durst, nach  
 Ruhm, und — Geld in etwas zu stillen.  
 Dafür habe ich aber auch das Recht ers-  
 kauft, ihnen Hochwürdiger Herr, im An-  
 gesicht des Publikums, weil Sie doch so  
 sehr nach Publizität lüsten sind, trofne,  
 vielleicht unangenehme Wahrheiten laut zu  
 zurufen.

Ich übergehe den bloß katechetischen  
 Theil ihrer Broschüre, und mag mich nicht  
 mit der Erörterung beschleppen: ob Sie  
 aus der Menge der mancherlei Gründe,  
 welche uns die übereinstimmende Vorhers-  
 sagung der Propheten, die von Christo ge-  
 predigte Moral, die von ihm gewirkten



Wunder, seine Auferstehung u. s. f. für die Göttlichkeit seiner Sendung an Hand geben, vorzüglich jene ausgelesen haben, welche einen Ungläubigen, besonders einen Lügner der Gottheit Christi, am wirksamsten überzeugen können; a) noch ob Seite 20. die Parabel eines mit Galgen, und Rad gebrandmarkten, von der Natur selbst mit verschiedenen Gebrechen und Mängeln gestempelten Bösewichts, zu welchem der göttliche Stifter unsrer Religion das Gegenbild abgibt, anständig sey, noch ob es zur Überzeugung der Ungläubigen beitrage; daß Voltaire, seine Exkremente gefressen

- 
- a) Es ist wirklich auffallend, daß einem Lügner der Gottheit Christi, statt der aus dem Evangelio, oder andern unlängbaren Quellen geschöpften Beweise, gerade die ex Surio ausgeschriebene Wundergeschichte jener 300 Katholiken angeflöhret wird, welche mit ausgeschnittenen Zungen noch lange gelebt, und gesprochen haben sollen; eine Geschichte würdig in Kochens Legende zu figuriren.

habe. b) Auch überlasse ich dem Publikum, wenn es anders für dasselbe interessant genug ist, den wahren litterarischen Werth dieses Produkts ihrer Finger zu bestimmen. Schade, daß die goldnen Zeiten vorüber sind, wo die Ostermärchen, die Schwänke des P. Abraham a Sta. Clara, und derlei trostreiche Säckelchen so begierig aufgenommen wurden! Also bloß über die Bekanntmachung des Namens ihres Befehrten, und darüber ein paar Wörtchen mit ihnen, daß Sie ihn Seite 11. als einen Ungläubigen, welchen schändliche Leidenschaften und Laster hierzu gemacht haben, öffentlich zur Schau stellen.

---

b) Das Märchen, daß Voltaire, auf seinem Sterbebette aus Verzweiflung in sein eigen Fleisch gewürdet, und seine Exkremente gefressen habe, war zu unwarhaftlich, als daß es irgend einem Neuigkeits-Comptatoiren eingefallen wäre, solches in seine Zeitung aufzunehmen, nur der eriesuitische Redakteur der Köllnerzeitung fand, daß es in seinen Kram taugte, kein Wunder wenn Herr Grundmayr es herzhast nachschrieb.



Obwohl Sie davon keine Notiz zu nehmen beliebten, daß der von ihnen genannte einer nicht ganz unbekanntem Familie angehörte, so hätten Sie doch auf das, was Sie selbst anführen, daß er nämlich ein Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft war, eine Rücksicht tragen, und sich wenigstens bei letzterer anfragen sollen, ehe Sie ihn dem Publikum Preis gaben. Sie mochten das Unschicksame in ihrem Verfahren wohl fühlen, weil Sie ein ausdrückliches Verlangen des Verstorbenen zum Schild ausgingen. Sie dachten; *volenti non fit injuria*, Sie hatten den großen Endzweck vor sich, Ungläubige zu bekehren, sahen sich als einen Apostel an, der in sich den Drang fühlte, zu offenbaren, was er gesehen, und gehört hatte, und vergaßen darüber, daß unter dem Verbothe zu stehen, auch jenes zu verleumben mitbegriffen ist; Es konnte aber einem so geübten Katecheten nicht unbekannt seyn, daß



um nicht zu verleumben nicht genug seye, keine die Ehre, und den guten Namen eines dritten betreffende Unwahrheit zu sagen, sondern daß es erforderlich ist, sich von der Bekanntmachung einer bisher verborgenen, dem Leumund anderer nachtheiligen Wahrheit zu enthalten. Der löbliche Endzweck den Sie hier zur Absicht gehabt haben wollen, kann diese vorsehliche Verletzung eines göttlichen Gebothes weder rechtfertigen noch entschuldigen, und dieß im vorliegenden Fall um so weniger, da das Uebel gewiß, das gehofte Gute aber noch sehr ungewiß und entfernt ist. c) Ueber-

---

e) Ich begreife in der That nicht, wie der Verfasser mit Wahrscheinlichkeit hoffen könnte, auch nur einen Ungläubigen durch sein übel verdautes Katechetisches Geschwätz zu überzeugen. Wenn es Herrn Grundmayr Ernst wäre, dem einreißenden Unglauben einen Damm zu setzen, so wüßte er bedacht seyn, das Uebel an seiner Wurzel anzufassen. Ein grosser Theil unsrer Jugend wird verwahrlost, anstatt vorzüglich auf die Bildung ihrer Herzen,

dieß schaden Sie der guten Sache, die Sie verfechten wollen, denn verräth nicht ihr Betragen ein gänzlichcs Mißtrauen auf das Gewicht ihrer Gründe, wenn sie selbst nöthig finden, diese Gründe mit dem Ansehen eines Ungläubigen zu unterstützen. Der Verstorbene konnte sie auch hierzu nicht verpflichten. Denn, wenn er schon vielleicht durch seine langwierige Krankheit sowohl an Seele als Leib geschwächt, in seinem frommen Wahn auf ihre Suggestion, so was von ihnen verlangt haben sollte, so

---

und auf die Ausübung der gewiß äußerst reinen Moral unsrer Religion zu sehen, begnügt man sich mit dem Opere operato, man fordert einen Köhler Glauben, und eine blinde Anhänglichkeit an Kirchengebräuche, oft sogar die Verehrung gewisser Mißbräuche, man füllt das Gedächtniß mit Wundern. Die Jugend erwächst, die Wunder fallen weg, der Köhlerglauben mit seinem ganzen Anhang schwindet, und der Mann spottet dann ungläubig über das, was ihm als Jüngling ein Gegenstand der Verehrung war. Ob nun eine Bekehrungsgeschichte, ganz einer Standrede



konnten Sie sich dadurch doch nicht verpflichtet halten einen guten Namen zu untergraben, der nicht sein Eigenthum war, sondern seiner Familie und dem Fürsten angehörte, bei dessen Gesandtschaft er stand. Sie werden am besten wissen, ob die kaiserliche Gesandtschaft Ihren unzeitigen Eifer gut aufgenommen habe, das Publikum muß das Gegentheil urtheilen, wann es sieht, daß Ihr Werk nicht in München, wo mein Bruder starb, und Sie Benefiziat sind, sondern auffer dem bayerischen Landesbezirk, zu Augspurg in der jesuitischen Druckerei aufgelegt ist; Eben dieser Umstand wirft auch ein sehr zweideutiges Licht auf die Bewilligung der hohen Obern, Sie müßten nur ihre geheime Obern darunter verstehen, welche Sie im Titelblatt anführen, in der That müßte man sowohl von der bayerschen Censur, als von

---

ähnlich, wie man sie einem reumüthig gestorbenen armen Sünder halten müßte, fähig seyn könne, einen Mann, der auf solche Art auf Irwege gerathen ist, zurecht zu weisen? —



ihren geistlichen Obern einen sehr herabwürdigenden Begriff haben, wenn man glauben könnte; sie hätten die öffentliche Bekanntmachung einer solchen verleumderischen Skarteke gestattet, in welcher dem Verfasser weder die Beicht eines Sterbenden, noch die wesentlichste Pflicht gegen seinen Nächsten heilig ist, denn nur unter dem Stiegel der Beicht und Seite 4 abgeschlossener Thüre konnten Sie erfahren haben, daß ihn schändliche Leidenschaften und Laster zum Unglauben verleitet hatten. Das Attestat des Hofmedikus Deggl, wenn es ja ächt ist, beweist vielleicht, daß mein Bruder in Religionsfachen nicht die orthodoxeste Begriffe hatte, d) aber davon, daß Sie von dem Verstorbenen verpflichtet worden wären, als sein Bes

d) Dem Hofmedikus Deggl, kam es nicht zu, über den Glauben oder Unglauben seines Patienten ein Attestatum auszustellen, welches ohnehin nicht glaubwürdiger seyn kann, als das Zeugniß eines Doctoris S. S. Theologie über die Gesundheitsumstände eines Beichtkinder seyn würde.

Fehrgeschichtschreiber aufzutreten, ent-  
 hält es nicht eine arme Silbe. Wie muß es  
 den guten Mann nicht freuen, daß Sie sein  
 Attestat zu eben dem Gebrauch bestimmten,  
 zu welchem herumziehende Quacksalber lange  
 Reihe von Zähnen, solltens auch Pferde-  
 zähne seyn, um ihre Hälse hängen. So ungefähr  
 wird das Publikum von ihrer Schrift urthei-  
 len; Ich aber in das besondere bin durch ein  
 Originalschreiben vom 18 Nov. 1790 dessen  
 Inhalt hier am Ende wörtlich eingerückt ist,  
 berechtigt, Sie Hochwürdiger Herr! einer  
 vorseztlichen, und offenbaren Unwahrheit zu  
 beschuldigen. Die Wittwe des Verstorbenen  
 widerspricht in demselben geradeweg die Er-  
 laubniß, welche sie in ihrer Gegenwart  
 erhalten haben wollen, und gibt mir zugleich  
 die Nachricht, daß sich die kaiserliche Gesandts-  
 chaft in München auf ihr Verlangen wegen  
 Unterdrückung dieser Schrift eifrig verwendet  
 habe. Und so übrig mir nichts, als die wah-  
 re Absicht aufzudecken, welche Sie bei dies-



sem Beschreibsel in petto hatten. Es genügte  
 ihnen nicht, das Tagewerk in dem Weinberg  
 des Herrn vollbracht zu wissen, Nein! ihr  
 Endzweck war der Ruhm, einen wegen  
 seiner Talente geschätzten Ungläubigen be-  
 kehrt zu haben; Sie sahen den Namen mei-  
 nes Bruders als ein bequemes Vehiculum  
 an, ihre Compilation schmachhaft zu ma-  
 chen, Sie wollten sowohl diesem, als ih-  
 ren übrigen katechetischen 6 kr. Werkchen,  
 von denen das Verzeichniß am Ende ihrer  
 Broschüre beigefügt ist, mehrern Absatz ver-  
 schaffen. In dieser Rücksicht machen Sie  
 auch auf der letzten Seite bekannt: wer  
 eine mehrere Anzahl nimmt bekömmt  
 sie um geringern Preis. Ich bin diese  
 öffentliche Aeußerung dem beleidigten Na-  
 men meiner Familie, und dem Andenken  
 eines geliebten Bruders allerdings schuldig,  
 und bloß der Achtung, welche jeder Schrift-  
 steller dem Publikum zollen sollte, haben  
 Sie es zu danken, daß ich Sie nicht so  
 behandle wie Sie es wohl verdienten,



*Copia.*

---

München den 18. Nov. 1790.

Wie, und mit welchen Umständen, ich Ihnen den Tod meines geliebten Vaters beschrieben habe, werden Sie aus meinem ersten Briefe deutlich entnommen haben. Daß er als ein in allem Verstande rechtschaffener Mann auch in seinen letzten Tagen sich gezeigt habe, könnte ich wohl mit 1000 Juramenten bekräftigen, daß er keine der christlichen Pflichten verabsäumt, kann ich mit ansehnlichen glaubwürdigen Männern beweisen. Nun tritt sein, in den Sterbetagen gewesener Beichtvater auf, und um seine Ruhmgier, als ein gelehrt scheinen wollender Mann zu begnügen, und seiner Habsucht Nahrung zu geben, macht er eine Broschüre unter dem Titel: Der Ungläubige Sterbende. Unter diesem Titel nimmt er keinen Anstand meinen rechtschaf-

feinen Gatten dem Publikum als einen solchen vorzustellen, eine um so sträflichere Verwegenheit, da er die Erlaubniß von dem nunmehr seligen, und mir dazu zu haben vorgibt. Sachen, die ich weiß, daß er auffer der Beicht mit ihm gesprochen, geben keinen solchen Stof, und wenn es in der Beicht geschehen, wo nimmt der Verwegene die Erlaubniß her, das heilige Siegel zu brechen, ich aber wenn kein Bißchen Liebe mehr zu meinem Gatten in mir wäre, würde eine solche Verunehrung seines Namens, und seiner mir so werthen Familie jemals durch Connivenz, noch weniger durch ausdrückliche Erlaubniß zugeben. Sobald ich Nachricht von der Existenz dieser Broschüre erhielt, ging ich eilends zu Herrn von Tautphaeus, der ebenfalls über diese pasquillartige Unternehmung in Zorn gerieth, und zur weitem Unterdrückung desselben alles mögliche beitragen wird. Ich habe also keinen Augenblick säu-



men wollen, sie davon zu benachrichtigen,  
daß im Fall einige Exemplare nach Wien  
kämen, selbe sogleich supprimiren zu köns  
nen. Dieser Vermessene nennt sich Grund-  
mayr, und ist Benefiziat in St. Peters  
Pfarrkirche. Die Ehre Dero Herrn Brus-  
ders meines unvergeßlichen Gatten ist mir  
zu theuer, als daß ich es ungeahndet vor-  
beigehen könnte lassen. Vielmehr bin ich  
auf alle mögliche Mittel bedacht sie von  
diesem Flecke rein zu waschen. Ich bin

vor Verdruß bereits erkrankte  
**Marianna Frf. v. Binder**  
**Wittwe.**

---

